



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Gotisches Musterbuch

Statz, Vinzenz

Leipzig, 1905

Gotische Schriften.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97687](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97687)

Gotisches Musterbuch.

Erläuterung der Tafeln.

Gotische Schriften.

Hatten die Buchstaben der Antike eine feststehende Form, die sich höchstens unter der eilenden Hand des Schreibers beugte, so ließ das Mittelalter den Schriftzeichen eine weitgehende Freiheit der Gestaltung, wie denn überhaupt die Kunst des Mittelalters die unwandelbare Norm verschmähte, vielmehr aus den praktischen Forderungen heraus individuell von Fall zu Fall schuf. Es möge dies an dem ersten Buchstaben des Alphabets etwas näher verfolgt werden. Das „A“ hat als Merkzeichen zwei gegeneinander geneigte Striche, die meist in der Mitte noch einmal verbunden, bisweilen oben mit einem wagerechten Querstrich versehen sind. Sobald die Grundbestandteile vorhanden sind, liegt ein A vor, gleichviel, ob die Striche gerade oder gekrümmt, ob sie breit, dünn oder schwellend sind, ob ein Strich verlängert, mit besonderer Endigung versehen ist, oder ob schließlich der ganze Buchstabe zierliches Beiwerk erhalten hat. Dem schaffenden Künstler ist damit ein weiter Spielraum gelassen, ganz besonders aber ist den Forderungen von Technik und Zweckbestimmung Raum gegeben; die mit Absicht für den Buchstaben A reichlich bemessenen Beispiele auf den Tafeln werden dieses darthun. Das A auf Münzen und Siegeln (vergl. Tafel 3, Fig. 5) ist wegen seiner Kleinheit und der zu erwartenden Abnutzung so einfach und kräftig wie möglich; da durch die Krümmung der Zeile sich oben zu beiden Seiten der Spitze der leere Raum vergrößert, wird meist der obere Querstrich stark ausgebildet. Vortretende größere gemeißelte Schrift in Stein oder Holz (Tafel 1, Fig. 3, 4, 5, 9; Tafel 2, Fig. 4; Tafel 3, Fig. 2, 4, 5, 9) kann weit reicher sein, legt sich aber doch in der Verwendung langer

dünnere Striche wegen der Gefahr des Ausbröckelns Schranken auf. Gegossene Schrift ist auch darin freier (Tafel 3, Fig. 1); falls sie durch Einrizen in den Gußmantel (bei vielen Glocken, z. B. Tafel 2, Fig. 6) hergestellt wird, besteht sie sogar nur aus dünnen Linien. Vertieft eingekerbte Schrift (Tafel 1, Fig. 6; Tafel 2, Fig. 2) ist in Strichbreite und Form wieder mehr gebunden. Buchstaben in Stein- oder Metallniello fordern in erster Linie eine schöne Verteilung der dunklen und hellen Flächen (Tafel 1, Fig. 1, 2; Tafel 3, Fig. 6, 8). Am freiesten kann der mit dem Pinsel schaffende Maler ohne Mehraufwand an Zeit und Mühe seine Buchstaben abwandeln und bereichern (vergl. Tafel 4, Fig. 1 bis 5), wogegen der Schreiber (Tafel 4, Fig. 6) nicht nur mit der Eigenart der Feder zu rechnen hat, sondern der Zeitersparnis wegen die einfachste Form und den kürzesten Weg aufzusuchen hat, soweit es sich nicht um Zierschriften handelt, die wieder unter Beihilfe des Pinsels so unbeschränktem Reichtum gestatten, wie er uns aus den gemalten Initialen entgegentritt.

Es liegt der Einwand nahe, daß diese große Mannigfaltigkeit, gegen die unsere Zeit arm ist, erkauft sei durch geringere Lesbarkeit, und doch wird der mit den alten Schriften und ihren Abkürzungen Vertraute nicht leicht behaupten, daß unsere gewöhnlichen Handschriften bei all' ihrer Nüchternheit viel lesbarer wären, als diejenigen des Mittelalters. Das Lesen von Schriften ist eben Sache der Gewöhnung; gerade aus diesem Grunde soll man es aber auch meiden, bei Inschriften, die für die Menge des Volkes bestimmt sind, mit Fleiß die ungewöhnlichsten unter den alten Formen zu wählen.

Tafel 1. Verschiedene Schriften.

Fig. 1 und 2. Majuskelschrift von einer Nielloplatte in der Petrikirche in Lübeck. Die fehlenden Buchstaben sind ergänzt nach einer ungefähr gleichzeitigen Handschrift des Heinrich v. Oranfe. Das Zeichen nach J heißt „et“. Die zu einem Wort gehörenden Buchstaben sind zum Teil miteinander verwachsen wie „videlicet, er, es, in“ in Fig. 1a. Die Buchstaben liegen in der Höhe der Plattenoberfläche, der Grund ist vertieft und mit der bei Niellos bräunlichen schwarzen Masse ausgefüllt.

Fig. 3. Anfangsbuchstaben in Stein gehauen aus verschiedenen Zeiten vom Ende des 14. bis zu dem des 15. Jahrhunderts aus Lübeck, Erfurt und Immenhausen bei Kassel.

Fig. 4 und 5. Minuskelschrift von verschiedenen Steinplatten, sowie von dem bronzenen Taufbecken im Dom zu Lübeck, sämtlich aus dem 15. Jahrhundert. Die Ausführung ist im wesentlichen dieselbe, wie bei der Nielloplatte; der Grund um die Buchstaben in den Zeilen ist rechtwinklig vertieft, die über die Zeilen vortretenden Teile sind entweder durch bloße vertiefte Unrisse unzeichnet oder wie bei „h“, „k“ und „l“ in eine über die Zeile rechtwinklig hinaus-tretende Vertiefung gelegt.

Fig. 6. Minuskelschrift von einer steinernen Votivtafel aus dem Dom zu Lübeck. Die Buchstaben sind hier gegen den Grund kerbschnittartig vertieft, die tiefste Stelle der Furche liegt in der Mitte der Strichbreite.

Fig. 7. Die gewöhnlichen Zahlenzeichen von einer Sonnenuhr am Dom zu Erfurt aus dem Jahre 1498.

Fig. 9. In Holz gestochene Schrift, Fig. 8 zeigt die geometrische Konstruktion zu derselben (die Bögen können nicht mit dem Zirkel geschlagen werden).

Tafel 2. Schriften in Stein und Metall.

Fig. 1 bis 5. Schriften in Ziegelstein. Fig. 1 zeigt die nach Zeichnung und Ausführung musterhaften Schriftplatten in glasiertem Thon von der St. Jakobskirche zu Thorn aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Die Platten tragen je einen Buchstaben und haben bei 5 cm Dicke eine Größe von 15 cm. Der Grund hat eine schwefelgelbe, der Buchstabe darauf meist eine rehbraune Glasur, die Ränder der stark vortretenden Buchstaben sind abgerundet und von einem kleinen Rundstäbchen begleitet. Die Platten reihen sich aneinander zu einem Inschriftenfries, der die Kirche unterhalb des Kaffsimfes umzieht. Derartige Schriftbänder treten auch noch an anderen Bauten der Ordenslande auf (vergl. Steinbrecht, Preußen zur Zeit der Landmeister, Abb. 166, 168).

Fig. 2 stellt eine am Kloster zu Rosburg befindliche Inschrift baugeschichtlichen Inhaltes dar. Die Buchstaben sind auf eine gewöhnliche Ziegelschicht derart vertieft eingemeißelt, daß auf einen Käufer etwa sechs Buchstaben kommen, die oben und unten durch eine vertiefte Linie eingeschlossen werden. Am leichtesten lassen sich derartige Schriften in den noch nicht gebrannten, halbtrocknen Thon einschneiden.

Fig. 3. Die Kirche zu Odense in Dänemark hat unter dem Hauptgesims einen Schriftfries, der etwa ebenso hoch ist wie der zu Thorn, jedoch längere Platten mit zwei oder drei Buchstaben aufweist. Die etwa einen halben Centimeter eingetieften Buchstaben zeigen die

rote Farbe des Thones, der vortretende Grund ist von einer stumpfen schwarzen Farbe, deren technische Herstellung wegen der Unzugänglichkeit des Frieses leider nicht festgestellt werden konnte.

In Ergänzung der drei Arten von dargestellten Ziegelschriften sei noch erwähnt, daß sich auch nielloartig der Grund ausschneiden und nach dem Brennen entweder mit einer schwarzen Füllmasse oder nicht minder wirkungsvoll mit Kalk oder Gips austreichen läßt. Eine mit vier Reihen Minuskeln versehene Schriftplatte der letzteren Art ist im Seitenschiff des Domes zu Rosburg eingemauert. Daß auch die Thonfliesen der Fußböden Schriftzüge in mannigfaltiger Ausbildung zeigen, bedarf kaum der Erwähnung.

Fig. 4. Vortretende Steinschrift von einer Grabplatte aus Mühlhausen i. Th. aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die 6 bis 7 cm hohen Buchstaben liegen in der Fläche der Randlinien und umziehen die rechteckige mit einem vorzüglichem Hochbild des Bischofs versehene Platte.

Fig. 5. Eingeritzte Schrift von einer Grabplatte aus der Alexanderkirche zu Einbeck aus dem 14. Jahrhundert. Die mit dem Flachbild einer lebensgroßen liegenden Gestalt versehene Messingplatte ist durch Guß in die Hauptform gebracht, die Musterrung der Stoffe ist sodann ebenso wie die Schrift durch eingegrabene Linien zugesägt.

Fig. 6. Inschrift von einer Glocke aus Gernrode am Harz. Die Buchstaben zeigen vortretende Unrislinien, die dadurch entstanden sind, daß die Schriftzeichen in den Mantel eingeritzt sind. Die nach einer Durchreibung gezeichneten Buchstaben sind mit ihren zufälligen Unregelmäßigkeiten wiedergegeben. Im Gegensatz zu den sonst sehr sorgfältig ausgeführten Schriften zeigen gerade die eingeritzten Buchstaben häufiger eine größere Nachlässigkeit (vergl. auch Fig. 5), was sich teils erklärt aus der lässigeren Ausführung dieses weniger geschätzten Verfahrens, teils aus dem Streben des Stichel, vom Wege abzuirren.

Fig. 7. Schrift vom oberen Rande des Bronzetaufbeckens der Alexanderkirche zu Einbeck aus dem 15. Jahrhundert. Beim Guß des mit figürlichem Schmuck versehenen Beckens war für die Schrift nur ein glatter Rand vorgesehen, auf diesem wurden die Unrisse der Buchstaben eingegraben, und dann der Grund etwas vertieft ausgeschliffen und mit gekreuzten Furchen überzogen. Die Schrift ist im Gegensatz zu der vorigen sehr sauber ausgeführt.

Tafel 3. Schriften in Metall, Holz und Stein.

Fig. 1. Inschrift von einer Glocke in Mühlhausen i. Th. vom Jahre 1345. Die vortretenden recht großen Buchstaben zeichnen sich durch eine ziemlich einfache, aber sehr edel abgewogene Formgebung aus. Die Abkürzungen sind meist durch Striche über dem vorhergehenden Buchstaben, bei dem stark gekürzten Worte DOMINI durch eine kleine Krone angedeutet.

Fig. 2. Buchstaben von einem Thonteller.

Fig. 3. Buchstaben von verschiedenen Münzen und Siegeln des 12. bis 14. Jahrhunderts. Die sehr gedrungene und möglichst vereinfachte Form der Buchstaben ist während des ganzen Mittelalters üblich und zeigt besonders augenfällig das Unpassen der Form an den gegebenen Zweck.

Fig. 4. Minuskeln von einem Grabsteine zu Wieprechtshausen bei Northem aus der Zeit um 1400.

Fig. 5, 7, 9. Minuskeln von verschiedenen Holzschnitzereien.
Fig. 6 und 8. Steinriello von einem spätgotischen Grabstein zu Ihenhagen, Prov. Hannover. Die in Fig. 6 dargestellten Buchstaben haben die oft noch weit reicher auftretende Form verschlungener Bänder (vergl. auch Fig. 5). Der Grund und die Umrisse der übergreifenden Teile sind schwarz gefüllt. Bei der kleineren Schrift (Fig. 8) sind umgekehrt die Buchstaben ausgegründet und gefüllt. Steinrielloarbeiten sind im Mittelalter sehr viel ausgeführt und wegen ihrer lebendigen Wirkung sehr nachahmenswert.

Tafel 4. Gemalte Schriften, Handschriften.

Fig. 1. Gemalte Majuskeln vorwiegend aus dem 13. Jahrhundert von Wandmalereien und Schriften aus dem Dom zu Braunschweig, aus Hildesheim und vielen anderen Orten. Die Mannigfaltigkeit der Formen ist durch die dargestellten Beispiele noch nicht erschöpft.

Fig. 2 bis 4. Gemalte Buchstaben aus verschiedenen Handschriften. Auf den gemalten Titeln oder neben den großen Initialen wurden oft einzelne Teile des Textes mit Majuskeln, schwarz oder farbig gemalt bez. geschrieben. Die Zeilen konnten dabei ohne Trennung bleiben oder durch eine einfache Linie bez. durch gemalte Zierbänder (Fig. 3) geschieden werden.

Fig. 5. Teil einer Inschrift unter einem Wandgemälde der Goldschmiedkapelle zu Augsburg. Die Minuskeln sind schwarz, die Majuskeln und die Zeilenlinien rotbraun.

Fig. 6. Buchstaben und Schriftproben aus verschiedenen Handschriften, meist dem 13. Jahrhundert angehörig. Während man sich für die Initialen des Pinsels bediente, wurden die gewöhnlichen Buchstaben mit einer breit geschnittenen, schräg aufgesetzten Feder

(ähnlich unserer Rundschrift) geschrieben, wobei die Zeilenbreite meist durch zwei eingeritzte oder rot ausgezogene Linien festgelegt war. Bei großem Zeitaufwand wurden die Buchstaben äußerst sauber und regelmäßig geschrieben, so daß sie den in Metall und Holz gearbeiteten kaum nachstehen (vergl. Tafel 3, Fig. 9); bei großer Eile werden sie naturgemäß weniger regelmäßig und nehmen gewisse Abrundungen an. Sie lassen sich dann von geübter Hand mit einer Geschwindigkeit hinwerfen, die unserer Schreibschnelligkeit nicht gar zu sehr nachsteht. Um den Charakter der Handschriften richtig zu veranschaulichen, sind Beispiele von weniger sorgfältigen Schriften ausgewählt.

Zu beachten ist, daß die Form der Schreibzeichen, wie sie im wesentlichen später in die Druckschrift überging, bereits im 13. Jahrhundert vorlag, und daß sie wesentlich abwich von der Gestalt der „gemalten“ Buchstaben, die sogar beim Einstreuen in die Handschrift die in Fig. 1 bis 3 gezeigten Formen zu zeigen pflegen. Während bei plastischen und gemalten Inschriften nur ausnahmsweise große und kleine Buchstaben zugleich vorkommen (siehe Tafel 4, Fig. 5), vielmehr entweder Majuskeln (vorherrschend bis etwa Mitte des 14. Jahrhunderts) oder Minuskeln (vorherrschend in der Spätgotik) auftreten, zeigen die Handschriften beide untereinander. Ebenso wie die ganze Rechtschreibung stand die Verwendung der großen Buchstaben weniger fest als heute, der Regel nach wurden sie auf die Saganfänge und Eigennamen beschränkt. Die Punkte standen meist mitten auf der Reihe, das Komma war ein langer Schrägstrich. Abkürzungen wurden meist durch Striche über oder unter den Buchstaben angedeutet, nahmen aber auch andere Formen an, denen eine ganz bestimmte Bedeutung unterliegt. Das Lesen abgekürzter Handschriften erfordert daher ein gewisses Studium.

Anmerkung. Die Buchstaben auf Tafel 2 bis 4 sind vorwiegend nach Skizzen und Durchreibungen, vereinzelt auch nach photographischen Aufnahmen gezeichnet. Fig. 5 auf Tafel 3 ist einem Stichdruck in Jakob v. Falke, mittelalterliches Helmvolk und Fig. 2 auf Tafel 3 einem solchen in Koberff, Bau- und Kunstdenkmäler von Weßfalen entnommen.

Gotische Portale.

Bezüglich der allgemeinen Konstruktion und Ausbildung der Portale und Thüren kann auf die betreffenden Abschnitte im Lehrbuch der gotischen Konstruktionen verwiesen werden.

Tafel 5. Portale vom Dome zu Mainz und der Kirche zu Haina.

Fig. 1 bis 3. Portal im nördlichen Kreuzflügel des Domes zu Mainz.

- Fig. 1. Aufriß des Portales.
- " 2. Grundriß des Gewändes.
- " 3. Laubwerk des inneren Wulstes.

Fig. 4 bis 8. Portal im südlichen Kreuzflügel der Kirche zu Haina.

- Fig. 4. Aufriß des Portales.
- " 5. Grundriß des Gewändes und des Bogens.
- " 6. Laubwerk des inneren Rundstabes am Bogen.
- " 7. Pfeilerkapital.
- " 8. Gliederung des Sockels.